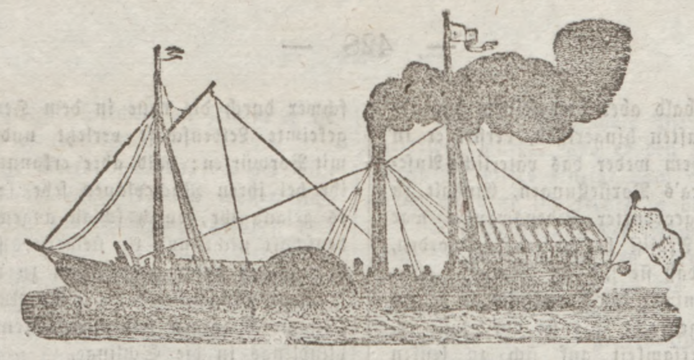
№ 56.

Donnerstag,
am 10. Mai
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Eine Hinrichtung in Goa.

Goa, der Sitz der einst so furchtbaren portugiesischen Macht in Indien, ist herabgesunken von seinem alten Glanze. Statt der ehemaligen so zahlreichen, so rührigen Bevölkerung, begegnet man nur einigen Mönchen und einigen Kaufleuten, die noch einen schwachen Schimmer von Handel und Verbindungen mit dem Mutterlande unterhalten. Noch behaupten die Erstern das hohe Ansehen, das der Schrecken der Inquisition ihnen verliehen hatte, und der Erzbischof von Goa, der zugleich Primas von Indien ist, gilt daselbst für den unumschränkten Herrn.

Unter den vielen noch heute daselbst in Kraft stehenden Gesetzen der Inquisition befindet sich auch eins, welches die Hinrichtung eines Missethäters so lange verbietet, bis er sich durch eine vollständige Beichte, die in vorgeschriebener Form vor zwei ehrwürdigen Vätern des Dominikaner-Ordens abgelegt sein muß, zum Tode vorbereitet hat.

Zum öffentlichen, allgemeinen Aergernisse, wurde vor Kurzem diesem Gebote ganz offen Troz geboten, und der Erzbischof, um nur noch größern Skandal zu vermeiden, gezwungen, die Verletzung desselben selbst zu befehlen, dies geschah bei folgender Gelegenheit.

Der Arzt Miguel Acunha, ein schon ältlicher Mann, wurde zu einem erst neuerdings aus Portugal angekommenen Cavalier gerufen, der durch den Sturz eines brennenden Balkens schwer am Kopfe verwundet worden war, als er gerade ein junges Mädchen, das ohne ihn hätte umkommen müssen, aus den Flammen einer Feuersbrunst rettete. Die Wunde wurde für tödtlich erkannt, und nachdem der Portugiese einige Monate lang hingesiecht hatte, starb er, ein Opfer seiner edeln Menschenliebe.

Elvira hatte sich durch alle Fesseln der Dankbarkeit an ihren Befreier gebunden gefühlt, und die Erlaubniß erhalten, ihn in seiner Krankheit pflegen zu dürfen. Der Doktor, Zeuge ihrer zarten und sorgfältigen Wartung und ihres sanften und geduldigen Gemüthes, fühlte sich sehr zu ihr hingezogen, und als er erfuhr, daß sie eine Waise sei, bot er ihr seine Hand an und heirathete sie kurze Zeit darauf.

Miguel Acunha hatte einen zweifachen Grund, um diese in Hinsicht auf sein Alter unpassende Verbindung einzugehen; er wollte sich dadurch für seine alten Tage nicht nur die Gesellschaft einer liebenden und tugendhaften Gattin erwerben, sondern auch ein Verhältniß abbrechen, das schon längst auf ihm lastete und das er in einem schwachen Augenblicke mit einer noch ziemlich jungen Frau, Xaviera genannt, eingegangen hatte. Das gierige und hoffärtige Weib hatte gehofft, den Doktor so weit zu bringen, daß er ihr, wenn er sie auch nicht heirathen wollte, doch wenigstens eine sorgenfreie Zukunft sichern würde, und als sie nun alle ihre Hoffnungen vereitelt werden sah, schwur sie deßhalb, sobald eine Gelegenheit sich darböte, ihrer Rache freien Lauf zu lassen.

Einige Zeit nach Miguels Heirath starb einer seiner Brüder und hinterließ einen Sohn, den der Arzt zu sich in sein Haus und an Kindesstatt annahm. Der junge, achtzehnjährige Pacheco entsprach im Anfange ganz der zärtli-

chen Sorgfalt seines Oheims; bald aber von seinem jugendlichen Alter und den Leidenschaften hingerissen, verfiel er in ein sehr leichtsinniges Leben, dem weder das väterliche Ansehen des Doktors, noch Elvira's Vorstellungen, Einhalt zu thun vermochten. Sein ungeordneter Lebenswandel war größtentheils durch Xaviera's Arglist hervorgerufen worden, denn ihrem Schwure treu, daß sie sich an Miguel rächen wollte, hatte sie kaum den Eintritt des Jünglings in seines Oheims Haus in Erfahrung gebracht, als sie durch alle erdenkliche Mittel seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken suchte. Sie bewachte alle seine Gänge, und kaum verließ er das Haus, um entweder einen Spaziergang zu machen oder um sich in die Kirche zu begeben, so verfehlte sie niemals, sich auf seinem Wege einzufinden. Dieses hartnäckige Bestreben hatte endlich den gehofften Erfolg; der junge Pacheco fand sich durch solch zuvorkommendes, auf ihn abgesehenes Betragen, sehr geschmeichelt, und weil er überall derselben Person begegnete, so wagte er es endlich, beim Ausgange aus der Kirche, sie anzureden. Als das Eis einmal gebrochen war, machte ihre Bekanntschaft schnelle Fortschritte. Xaviera lockte ihn in ihr Haus, und weil sie schön und verschlagen zugleich war, so machte es ihr wenig Mühe, ein junges, feuriges Gemüth für sich zu entflammen. Von ihren Reizen berückt, lebte Pacheco von jetzt an nur für sie, sah nur durch ihre Augen, kannte keine andere Moral und Religion, als die vom Gegenstande seiner Liebe anerkannte, und theilte solchergestalt alle ihre Zuneigungen, allen ihren Haß. Wie Xaviera zu diesem Punkte gelangt war, zögerte sie nicht, in dem Herzen ihres Geliebten jede Zuneigung und Achtung zu vernichten, die er bis dahin für seinen Oheim gehegt hatte. Mehr als ein Mal entwendete Pacheco, hingerissen von den schändlichen Rathschlägen seiner Verführerin, dem Doktor große Geldsummen, um der ausschweifenden Verschwendung Xaviera's Genüge leisten zu können, und bald schauderte er auch nicht mehr vor dem Gedanken zurück, seinen Oheim dadurch zu entehren, daß er seine Gattin, die er mehr als sein Leben liebte, zu verführen trachtete.

Elvira war auffallend schön; die leichtgläubige Eitelkeit des jungen Pacheco ließ ihn daher den milden und liebevollen Ton, mit dem seine Tante ihn einem ungeordneten und verschwenderischen Leben zu entreißen strebte, gänzlich verkennen, und bald glaubte er ein zärtlicheres Gefühl in dem zu sehen, was nur der Wunsch war, den Vetter eines Mannes, den sie achtete und dem sie ein glückliches Leben verdankte, auf den Weg der Pflicht zurück zu führen. Pacheco wagte also einst das Geständniß seiner verbrecherischen Leidenschaft. Elvira untersagte ihm darauf, ferner vor ihr zu erscheinen, enthielt sich aber, den Doktor von seinem Benehmen zu unterrichten, um dessen Ruhe nicht zu stören.

Gedemüthigt durch die Verachtung seiner Tante und voller Rachegedanken, begab sich Pacheco zu Xaviera und vertraute ihr den ganzen Vorgang. Obgleich diese nun für Pacheco keine Spur von Liebe fühlte und ihn nur als ein Werkzeug ihrer Rache betrachtete, so fühlte sie sich doch schwer durch die neue in dem Herzen ihres Liebhabers aufgekeimte Leidenschaft verletzt und überhäufte ihn Anfangs mit Vorwürfen; bald aber erkannte sie, daß diese neue Liebe ihr bei ihren Racheplänen sehr förderlich sein könne, und es gelang ihr, durch schlau angewandte List, Pacheco's Leidenschaft nicht nur zu steigern, sondern sie ließ ihn auch hoffen, ihn dabei unterstützen zu wollen. Der leichtgläubige Pacheco, hingerissen von seiner stürmischen Liebe, fand dies seltsame Betragen seiner Geliebten nicht auffallend und lief blindlings in die Schlinge.

Xaviera begann damit, daß sie ihm die Unmöglichkeit bewies, auf gewöhnlichem Wege zum Ziele seiner Wünsche zu gelangen. Elvira's verständige Klugheit sei zu bekannt, um nur die leiseste Hoffnung aufkommen zu lassen; doch könnte ihr Herz nicht gänzlich der Liebe unzugänglich sein, denn ihr müßte Miguel mehr als Vater, denn als Gatte erscheinen. Xaviera fuhr in diesem Tone fort und ließ Pacheco ahnen, daß ein rascher, gewaltsamer Angriff wohl über Elvira's Tugend siegen könne, und daß er zugleich einen kühnen, entscheidenden Schritt wagen müsse.

Am 23. October 1836 empfing der Doktor Acunha Abends gegen sieben Uhr einen sehr dringenden Brief, der ihn drei Stunden weit von Goa zu einer Frau rief, deren Zustand die schnellste Hilfe forderte. Kurz nach seinem Abgange, begab sich Elvira in ihr Gemach und erblickte, als sie einen Vorhang wegzog, der den Eingang zu einem an ihr Zimmer stoßenden Kabinette verbarg, ihren Neffen Pacheco, der auf sie zueilte und sie in seine Arme zu schließen suchte.... Elvira stößt einen Schrei aus und sinkt ohnmächtig nieder.... In demselben Augenblicke läßt sich außen Lärm vernehmen. Die Thür wird heftig aufgerissen. Miguel ist's, mit wüthenden Augen, den Dolch in der Hand....

Schneller als der Blitz stürzt er auf seinen Neffen zu und streckt ihn mit wiederholten Stößen todt nieder zu seinen Füßen. Dann kniet er nieder, beugt sich über die Leiche, betrachtet sie mit wildem Lachen, und gleichsam, als fürchte er, daß sein Opfer doch seiner Rache entwischen könne, durchbohrt er es nochmals mit seinem Dolche.

In diesem Augenblicke dringen Polizei-Officianten und Nachbarn in das Haus und bemächtigten sich Miguels.

Unter den Zuschauern dieser Scene bemerkt man Xaviera, die von drei Männern begleitet erschien, um Zeugin des von ihrer Arglist herbeigeführten Mordes zu sein. Sie hatte die kurze Abwesenheit des Doktors veranlaßt, sie hatte seine Rückkehr beschleunigt, durch ein Billet, das ihm eine auf seinem Wege aufgestellte Person übergeben mußte, in welchem sie ihm das Vorhaben seines Neffen bekannt machte.

Miguel Acunha wurde der Gerechtigkeit überantwortet. Seine That hatte zu viele Zeugen gehabt, als daß sie von ihm hätte geleugnet werden können. Uebrigens verlangte er auch den Tod und beklagte die Langsamkeit der Richter, die seine Verurtheilung so lange nicht aussprechen wollten.

Endlich wurde das Urtheil gefällt; es lautete dahin, daß er, in Begleitung von zwei Dominikanern, zum Richt-

Platze geführt, und nach abgelegter Beichte, an seinem Halse aufgehenkt werden solle, bis er todt sei.

Nun ereignete sich jener Vorfall, dessen wir am Eingange unserer Erzählung erwähnten. Acunha wollte nicht beichten. Drei Mal wurde er zum Richtplatze geführt, und drei Mal in sein Gefängniß zurück gebracht. Vergebens ermahnten ihn die Priester, sich dem Gebrauche zu unterwerfen; vergebens zeigte ihm der Eine die Aussicht auf himmlische, den reuigen Sünder erwartende Glückseeligkeit, während der Andere ihm mit den schwärzesten Farben die ewige Verdammniß, die ewigen Qualen schilderte, die den verstockten, ohne Beichte dahin fahrenden Sünder treffen müßten. »Das ist es ja eben, was ich will,« antwortete er fortwährend: »Fluch ruf' ich herab auf mein Haupt! Eilt, oder fürchtet, daß ich durch meine Gotteslästerungen des Himmels Zorn auf die gesammte Stadt herniederziehe!«

Als dem Erzbischofe Primas dieser unerhörte Vorgang gemeldet wurde, gab er den Befehl, daß man ausnahmsweise für dieses einzige Mal doch zur Hinrichtung schreiten solle, wenn er sich ferner zu beichten weigere.

Die Bestürzung der Einwohner Goa's bei dieser Nachricht ist nicht zu schildern, denn wahrscheinlich war dieses, seit mehren Jahrhunderten die erste Hinrichtung, die unter solchen Umständen stattfand. Der allgemein herrschende Aberglaube weissagte großes Unheil.

Zum vierten Male wurde also der Deliquent aus seinem Gefängnisse geführt, und in diesem Augenblicke in allen Kirchen feierliche Messe gelesen, um des Himmels Zorn zu mildern, und als der Nachrichter auf dem Schaffotte an sein trauriges Werk ging, sanken alle Anwesenden zu Boden und beteten für den Verdammten.

Reise um die Welt.

*** Vor einigen Wochen starb in Paris der Doktor Alibert, berühmt durch seine ausgezeichnete Behandlung der Hautkrankheiten und durch seine Schrift: Psychologie der Leidenschaften. Alibert war sehr beliebt in der Gesellschaft, er war sehr unterhaltend und ein erklärter Liebling der Damen. Seit der Schlacht bei Austerlitz bewohnte er dasselbe Zimmer, hier tröstete er durch Kraftstellen aus seiner Leidenschaftspsychologie und durch seine nützliche Kunst, alle Damen, denen eine feindliche Kugel, oder die Reize der liebenswürdigen Feindinnen, einen Husarenrittmeister oder einen schmucken Officier entrissen hatten. Sein Trost half gewöhnlich, sein Mittel gab dem blendenden Teint, der so sehr vom vielen Weinen gelitten hatte, seine vorige Weiße wieder, und damit kann man wohl die große Gunst erklären, womit die schönere Hälfte des menschlichen Geschlechtes ihn beehrte. Während der sechs und dreißig Jahre, in denen Alibert sein Zimmer bewohnte, durfte nie irgend eins seiner Möbeln abgestäubt werden, denn er behauptete, der Staub, der einmal liege, schade nichts, aber die auswirbelnden Atome, die in der Luft umherfliegen, wirkten schädlich auf die Lungen, auf das Gehör und die Augen, und wären vor Allem dem Teint verderblich; daher lag bei ihm noch revolutionärer Staub, Staub des Kaiserreichs, der Restauration und der Juli-Regierung. Uebrigens war der Doktor ein glänzendes Beispiel seiner Staubtheorie, sein Teint war bewunderungswürdig, seine Hand wie Sammet. Wenn er ein Bad nahm, steckte er seine Hände aus der Badewanne, damit das Wasser sie nicht verhärte, und sie waren auch so weich und klein, daß manche schöne Frau eifersüchtig drauf war, und alle Welt kannte diese schönen, ungewaschenen Hände. Eine geistreiche Frau sagte einst: Ich möchte gern den guten Doktor umarmen, brauchte ich ihn nur nicht dabei anzufassen.

*** In Vera-Cruz wird das Fleisch von den Metzgern in dünne, lange Streifen geschnitten und nicht nach dem Gewichte, sondern nach der Elle verkauft.

*** Was wir im gewöhnlichen Leben eine Sternschnuppe nennen, halten die Araber für einen Pfeil, der von dem Allmächtigen nach einem bösen Geiste geschleudert werde, und wenn sie einen solchen Pfeil sehen, rufen sie aus: Möge Gott den Feind des Glaubens durchbohren!

*** Im Jahre 1837 haben sich in Paris nicht weniger als 248 Handelsgesellschaften gebildet.

*** In New-York giebt es 40,000 Personen, die von Almosen leben, größtentheils Einwanderer. In einem einzigen Stadttheile leben 250 deutsche Familien in der größten Armuth.

(Korrespondenz aus Rom. Den 17. April 1838.)

(Fortsetzung.)

Nur in der Carnevalszeit, wo die Lustigkeit und das Maskenrecht, wie alle Schranken, so auch diese des weiblichen Zwanges, zu überspringen gestattet, und wo man, mit dem Sprichworte im Munde: „nel Carnevale ogni Burla vale,“ mit den Mädchen scherzen und lachen, tanzen und sich mit ihnen necken kann, wie man will, ist eine gewisse Annäherung der beiden Geschlechter erlaubt. Man traf sich täglich auf dem Corso, man fand sich auf den Festino's (einer Art Maskenbälle) Abends wieder, und nach den Balkons hinauf und wieder hinunter wurden mit Blumen und Confetti's Grüße geschickt und beantwortet; aber kaum ist das letzte Moccoli-Licht verlöscht, und nach wenigen Stunden, welche man nicht mehr ungetrübt verlebt, da mit der Mitternachtsstunde das letzte Festino schließt und ein Trupp Soldaten, von einem Ende des Saals zum andern, en fronte marschirend, die lustige Gesellschaft verjagt, so ist Alles beendet. Nur Wachsflecke vom Moccoli-Abend zeigen noch auf den Kleidern manches lustigen Gesellen, daß Carneval gewesen, und weiße Confetti-Flecke sah ich noch nach acht Tagen auf den Röcken der Italiener, welche dieselben, von dem Tage, an

welchem sie vom Schneider kommen, bis zu dem, an welchem sie zum Trödler wandern, nur selten reinigen lassen. Aber die Schönen kennen ihre Verehrer nicht mehr, und die Carnevals-Freundschaft reicht keine Minute über den Carneval hinaus. Der römische Carneval hat sehr viel Eigenthümliches. Während man zu Cöln die ganze Freudenzeit auf ein Paar Tage zusammendrängt, und von dem Mittelpunkte der Narren-Commité gleichsam geleitet, eine gewisse Einheit und systematische Fröhlichkeit sich bildet, ist hier Alles zerstückelt, und jeder Einzelne folgt seiner Laune. Neun Tage dauert der Spektakel, der noch wieder von einigen Ruhetagen unterbrochen wird. Während der Deutsche sogar seine Narrheit mit Verstand betreiben, hiezu einen Verein bilden und das Vergnügen und die Lustigkeit mit mühevollen Vorbereitungen erstreben muß, hängt sich der Italiener einen bunten Lappen um, malt sich das Gesicht mit Kohle schwarz, freut sich wie ein Kind darüber und überläßt sich dem Augenblicke und der jubelnden Menge, wohl wissend, daß sich der Spaß von selbst findet. Nur die einzige gemeinschaftlich durchgeführte Narrheit ist das Werfen mit Confetti's, welches in wahre Kämpfe ausartet, so daß der Staub des geworfenen Zeuges zuletzt Sieger und Besiegte verbirgt. Wer, als Fremder, der Sprache in ihrer Feinheit nicht mächtig genug und bei seiner Persönlichkeit nicht im Stande ist, zu schwatzen und zu witzeln, Scherze zu verstehen und treffend zu erwiedern, auf den wird der Cölner Carneval, verständlich in seinen derben Grundzügen, durch seine Aufzüge mehr für das Auge berechnet, und bei den reichlich sich darbietenden materiellen Genüssen, welche der Italiener in seiner Allegrezza gänzlich vergißt, vielleicht einen tiefern Eindruck machen, abgesehen von dem Moccoli-Abend, den der Cölner gar nicht kennt. Moccoli sind nämlich eine Art von kurzen Wachslichtern, und diese werden am letzten Abende des Carnevals, wo derselbe nicht mit dem Ave Maria, wie an den andern, sondern eine Stunde später auf dem Corso endigt, von den Masken angezündet und getragen. Da sieht man nun jedes Fenster und jeden Balkon erleuchtet, die Reihe der Wagen, die mitten auf dem Corso fährt, illuminirt, und an den Seiten der Häuser stehen die Masken mit ihren Lichtern. Dazwischen die bunten Teppiche, womit die Häuser bekleidet sind und, die bunten Massen im fröhlichen Lichtschein, und der Corso ist hell, wie am Tage.

(Fortsetzung folgt.)

(Korrespondenz aus St. Petersburg. Ende April 1838.)

(Fortsetzung.)

Schon gegen Ende Novembers liegt der Schnee in den Gegenden um Perm so hoch, daß die Straßen sich erheben und den mannshoch erhabenen Fenstern des ersten Geschosses der Häuser gleich werden, so daß man von den Straßen ab, wie auf einer Glitschbahn, in die Häuser hineinfährt. Ueberall trägt man sogenannte Schneebrillen, aus gefärbtem Glase, welche äußerst billig sind und die Augen gegen den schädlichen Einfluß der blendenden Weiße des Schnees einigermaßen schützen, doch sind sogenannte Schneeblindheiten gar nicht selten, welche jedoch meist mit dem Frühjahre weichen und nur ein schwaches Gesicht zurücklassen, doch bei ältern Leuten auch andauernd werden. Die Kälte entpreßt den Augendrüsen auch fortwährend Thränen, welche rasch erstarren, so daß die Augenlider leicht zusammenfrieren. Deßhalb tritt jeden Augenblick ein momentan Erblindeter in ein Haus, welcher Iswinite (Verzeiht oder erlaubt) spricht, und so lang in der warmen Stube, neben der Thüre, stehen bleibt, bis ihm die Augen wieder aufgegangen sind, worauf er wieder fortgeht. Natürlich erfrieren die weniger bedeckten Körpertheile äußerst häufig, besonders die Nasen. Bei letztern wird es häufig Anfangs gar nicht bemerkt, da es kein unangenehmes Gefühl erzeugt. Bemerkt ein Vorübergehender jedoch an einem Andern die verrätherische blaue Farbe der Nase, so spricht er: Wasche Nos (Eure Nase!). Der so Angeredete rafft dann eine Handvoll Schnee auf, reibt sich damit tüchtig die Nase und setzt dann seinen Weg fort. — Die Dicke des Eises ist erstaunlich, oft über sechs Fuß, nicht nur auf stehenden Gewässern, sondern auch auf den größten Strömen. Dabei ist es so hart und fest, daß man mit einem Stahle Feuer daran schlagen kann und durchsichtig, wie der hellste Kristall. Das ganze Land scheint von einem Marmorboden bedeckt, so gleichmäßig liegt der Schnee, der während des ganzen Winters niemals schmilzt. — — Schlittenfahrten, Jagd, Tanz, überaus glänzende Maskenbälle und die Glissaden bilden, während sonst Alles in gleicher Starrheit verbleibt, die wechselnden Wintervergnügungen in Petersburg.

(Fortsetzung folgt.)

(Korrespondenz aus Königsberg. Den 6. Mai 1838.)

In den jetzigen Zeitläuften hat sich nichts Besonderes zugetragen. Die Theatergesellschaft, von der mehre Mitglieder abgegangen sind, hat gegenwärtig eine Theater-Lotterie eröffnet, nachdem Hr. Direktor Hübsch erklärt hatte, vorläufig fürdie Gage nicht aufkomen zu könen. Die Theater-Lotterie fand recht vile Theilnahme, für 10 Vorstellungen waren 2000 Loose, à 1 Thl., usgegeben, und jeder Inhaber eines solchen erhielt, wenn er on den 150 Gewinnen, bestehend in Logen, Sperrsitzen u. s. w. keinen erhielt, 3 Parterre-Billette, die er für diese zehn Vorstellungen beliebig benutzen konnte. Durch diese Spekulation ist nun der Gagen-Etat für einige Zeit gedeckt, und wir werden ja sehen, wie's weiterhin gehen wird. Hr. Unzelmann, vom Berliner (?) Theater, ein recht gewandter Schauspieler, gab hier einige Gastrollen und wollte von Königsberg über Riga nach Petersburg gehen. — Außer „Templer und Jüdin" wurde auch „der Vampyr," ebenfalls von Marschner, welche Oper seit mehrern Jahren vom hiesigen Repertoir verschwunden war, wieder neu in Scene gesetzt. Auch „der Verschwender," von Raimund fand als Neuigkeit vielen Beifall. — — Zur Unterstützung der ärmern Ackerbesitzer und Pächter mit Saat-Getreide und Saat-Kartoffeln wurde kürzlich im Saale der deutschen Ressource ein Concert gegeben, welches sich einer zahlreichen Theilnahme erfreute, obgleich das Billet einen Thaler kostete. — — Mit den Getreidepreisen steht es noch so ziemlich; der Roggen wurde mit 40 Sgr., der Weizen mit 54 Sgr. bezahlt. Die Saaten haben in hiesiger Gegend durch den strengen Winter nicht gelitten und versprechen eine geseegnete Erndte. — — Mit unserer Oberbürgermeisterwahl sind wir noch immer nicht im Klaren, nur ward der jetzt fungirende Oberbürgermeister, nachdem Keiner von allen den Dreien bei Sr. Majestät, von Seiten der Stadt präsentirten Candidaten, bestätigt worden, auch bei der neuen Wahl wieder übergangen. Er erhält bei seinem Abgange eine Pension von 900 Thlrn. Bald muß diese wichtige städtische Angelegenheit entschieden sein, indem die sechs Jahre, für welche das Oberbürgermeisteramt bestand, nächstens verflossen sind. — — Nun Adieu, bald sollen Sie wieder Etwas von Königsberg hören, wenn auch nicht von mir, Ihrem alten Korrespondenten, sondern von einem zuverlässigen Freunde, der mich, während meiner Reise nach Deutschland, gefällig vertreten wird.

Wahrlieb.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 56.

am 10. Mai 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Tilsit, den 28. April 1838.

Unser Memelstrom hat uns dies Mal auf die erfreulichste Art, man kann sagen, in den April geschickt. Alle bangen Erwartungen und Besorgnisse, einer bedrohlichen Ueberschwemmung und eines Schaden anrichtenden Eisganges wegen, schwanden mit den am ersten Osterfeiertage in aller Ruhe dahingebenden Schollen, die, wunderbar genug, weder eine gefährliche Stopfung, noch einen höhern Wasserstand verursachten, obgleich das Haff mit starkem Eise, von dem es übrigens jetzt, in den letzten Tagen des Aprils, noch nicht ganz frei sein soll, bedeckt war. — Im Fall Sie, verehrter Kapitain! mit vollen Segeln und den Ihrem Boote einwohnenden Kraftdämpfen in unsre Stadt, per Achse, also durch das hohe Thor (durchs Deutsche möchte ich nicht rathen, oder Sie müßten eine ganze Ladung von arabischen Wohlgerüchen und Spezereien mit eingepackt haben) hereinfahren wollten, so muß ich. als Ihr gut meinender Freund, Sie höflichst bitten, in der Gegend vor dem genannten Thore, bei Zeiten ein wenig rechts oder links abseitsteuernd, ja nicht die gepriesene Mittelstraße zu halten, sonst segeln Sie unfehlbar die ganze architektonische Humoristik der Thorsäule, erst vor zwei Jahren gegründet, um und um und über den Haufen, und mehre 100 Thaler lägen dann ohne Weiteres im Staube. Der Baumeister, sonst wahrlich kein Spaßvogel, hatte einen schönen Riß zum Thore entworfen; leider konnte er denselben, vergeblich gegen den Geld-Mäßigkeits-Fond ankämpfend, nicht zur Aufführung bringen, indem ihm, statt der ganzen, dazu erforderlichen Summe, nur die Hälfte derselben bewilligt wurde. Es erhob sich demnach auch, statt der entworfenen zwei Pfeiler, nur einer, der symmetrisch zwischen den niedrigen Seitenflügeln, also gerade in Mitten der belebtesten Passage aufgestellt, sich mächtigen Deichsel- und Axen-Stößen ausgesetzt sehen mußte, und fast fortwährend am Sockel, ungeachtet des so often Antünchens, die den Stein des Anstoßes bezeichnenden Hyroglyphen, in tief eingedrungenen Streif- und Prall-Schrammen, an sich trug. Am obern Theile befand sich das Stadt-Wappen mit der goldprangenden Jahreszahl 1552, wodurch natürlich die eigentliche Zeit der Thoresgründung nicht verrathen werden konnte. Auf anderweitigen Wunsch sollte nun noch das Kapital mit einem Adler geschmückt werden. Da erhob sich aber, doppelter, nicht so leicht zu beseitigender Schwierigkeiten wegen, ein ominöser Streit: der Adler, von Stein, war von bedeutendem Gewicht; das Kapital, nur hohl, war nicht stark genug, einer solchen Steinlast nöthigen Gegendruck zu bieten. Die Höhlung konnte nun freilich bald gefüllt werden; dann fragte ich aber zweitens, welche Stellung der Adler erhalten sollte? ob von vorn oder umgekehrt nach der Stadt schauend? — Halt! verzeihen Sie gütigst; ich werde unterbrochen. — Da haben wir's, meine Warnung kommt zu spät, mein Geschreibsel war unnöthig: nach eben vom Thor her sicher eingelaufenen Nachrichten, ist bereits, um dem, aus der babylonischen Thurmbau-Sprachverwirrung entstandenen Streite, wobei sich der Baumeister in's Fäustchen lacht, auf ein Mal ein Ende zu machen, der ganze Pfeiler spurlos von der Erde verschwunden; ich sah nur noch, als ich mich an Ort und Stelle sogleich hinverfügte, zu meinem, wie Sie denken können, nicht geringen Erstaunen, Ziegel- und Steinberge liegen, und mit den Brocken gehörig hausen.

Ragnit, den 30. April 1838.

Dichte Wolken umlagerten heute den Himmel, und stromweis fiel der Regen auf die Erde herab, als der ungewohnte, schmetternde Ton der Trompete die friedlichen Bewohner unseres stillen Städtchens den Armen des Schlafes entriß. Aber nicht die Wuth der Elemente drohte, Verderben bringend, dem ruhigen Bürger; — zwei Mörder sollten heute auf dem Hochgerichte ihre blutige That mit dem Leben büßen. Naujcks und Stirnat sind ihre Namen; von Habsucht geblendet, erschlugen sie einen Juden, um sich in sein Geld zu theilen. Ihr Todesurtheil wurde ihnen am vergangenen Freitage bekannt gemacht. Bei Anhörung desselben verließ sie das Bewußtsein, wie Referent aus ihrem eignen Munde hörte, auf längere Zeit; dann trat ihnen die Größe ihres Verbrechens klar vor die Seele; unruhig warfen sie sich auf ihr einsames Lager, doch der Schlaf floh ihr Auge. Am andern Tage kehrte die Fassung allmälig zurück, und die segensreichen Wirkungen der Religion der Liebe bewährten sich auch an ihnen, durch die herzliche Zusprache unserer hochgeachteten Geistlichen. Am Sonntage Vormittags erhielten sie das heilige Abendmahl, und im innigen Gebete empfahlen sie die reuige Seele dem Vater über Alles, was Menschen heißt; beim matten Scheine der Lampe und im Beistande eines Geistlichen verrichteten sie ihre Abendandacht; in der ersten Frühe des kommenden Morgens erhielten sie den letzten Segen. Montag um 6 Uhr rückten die am Tage zuvor aus Tilsit, zur Aufrechthaltung der Ordnung, herüber gekommenen Dragoner auf den Richtplatz. Gensd'armen und die Schulzen des Kreises begleiteten den ärmlichen Wagen, auf welchem die Deliquenten saßen, und bald umschlossen die vor ihnen geöffneten Särge, ihre entseelten Körper. Trotz des Unwetters hatten sich mehre Tausend Menschen auf dem Richtplatze eingefunden, tiefe Stille herrschte rings umher, und manche Thräne entquoll den gefühlvollen Herzen. In mich gekehrt, achtete ich nicht des auf mich eindringenden Regens, und ging langsam nach dem nahen Städtchen zurück, versunken in wehmüthige Gedanken, wohin die Bahn des Sünders führt, wenn er nicht umkehrt zu Gottes Wegen. Erst der seelenvolle Blick der Liebe stärkte mich zu den Geschäften des Tages. Albert.

Elbing, den 8. Mai 1838.

Ueberall hört man jetzt von den immer mehr sich ausbreitenden Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereinen sprechen. Mit Liebe und Strenge, wird auch selbst in unsrer Gegend gegen den Spiritusgenuß zu Felde gezogen. Wie schwer es jedoch ist, diesen Feind zu bekämpfen, erzählen manche Anekdoten. Vor nicht langer Zeit wurde mir mitgetheilt: Peter, der Säufer größester, hat dem Trunke entsagt, und Jedermann freute sich ob dieser Bekehrung; aber wie war's? Einst erhielt Peter Besuch, der bis zur Mitternacht ihn beschäftigte; endlich entfernte sich dieser. Mit einer Eile, als gelte es einem großen Werke, war das Bett erreicht, und nun schau! Mit raschem Griff unter das nächtliche Heiligthum, wird Sie herbeigeführt, deren Inhalt das neue Gesetz verpönte. Ein, in der Frühe des nächsten Morgens ihn besuchender Freund fand ihn schlafen und krampfhaft umklammerten seine Hände noch — die Flasche. — Bei der Erwähnung von Vereinen, muß ich eines Verschönerungs-Vereines gedenken, der sich jetzt hier gebildet hat; viele geachtete Bürger und Beamte hiesigen Ortes haben sich vereinigt, unsere liebe Vaterstadt, die zu dem Behufe wohl manches Plätzchen übrig hat, auszuschmücken. Jedes Mitglied erlegt monatlich einen beliebig festgestellten Beitrag, der, nach allgemeiner Berathung, alsdann seinem Zwecke nach verwendet wird. Möchte doch auch immer das Schöne mit dem Nützlichen Hand in Hand gehen. — — Die große Kälte des verflossenen Winters ist ein prächtiges Vomitiv für unsern nahen Drausensee gewesen; denn die Oberfläche des Elbingflusses entführt demselben jetzt eine bedeutende Quantität der sehr wuchernden Wasserbinse, mit deren aufgethürmten Wurzeln die Umwohner des Drausensees das Vieh füttern. — — Den 29. v. M. gab hier der als tüchtiger Dirigent und Gesanglehrer bekannte Herr Döring ein Concert, in welchem dem zahlreich versammelten Publikum mehre der ausgezeichnetsten Gesangs-Piecen neuerer Opern sehr gelungen vorgeführt wurden. H.

Kajütenfracht.

— Ein Drama in einem Gusse von einem geübten Vorleser gut lesen zu hören, trägt sehr viel zu dem Verständnisse des Dramas bei; es tritt dem Geiste jede einzelne Schönheit deutlich hervor, ohne daß seine Anschauungskraft durch das, was dem Auge geboten wird, wie bei der theatralischen Aufführung, nach anderen Seiten gelenkt wird. Der Direktor der Theaterschule in Berlin, Herr Ernst, der von kritischen Notabilitäten uns als ein tüchtiger Vorleser empfohlen ist, wird am nächsten Sonntage Immermann's Trauerspiel in Tyrol lesen. In andern Städten pflegt eine solche Vorlesung gewöhnlich einen Zusammenfluß der Gebildeten der höheren Stände zu veranlassen, die den rein ästhetischen Genuß zu würdigen verstehen. Hier dürfte außerdem noch, der Seltenheit wegen, Herr Ernst ein sehr zahlreiches Auditorium finden.

— Der Monat Mai ist erschienen und entwickelt durch seine Reize eine sehr schöne Außenseite, die nur zu bald das Rauhe und Kalte seiner fünf vorgegangenen Brüder vergessen machen dürfte; Alles tritt in der Natur neu verjüngt hervor, und ein Jeder freut sich der Aussicht des öffentlichen Verkehrs auf den Bollwerken der Mottlau und den Holzfeldern. In ersterer Beziehung scheint auch bereits eine gewisse Regsamkeit herrschend zu werden, wodurch die arbeitende Volksklasse Beschäftigung und Erwerb bekommt, allein, leider! in letzterer Beziehung ist dies nicht so. Denn die Holzfelder bieten einen betrübenden Anblick dar; hier, wo sonst eine Masse von Arbeitern beschäftigt wurde, da herrscht schon seit den Osterfeiertagen öde Stille, keine Axt, keine Säge rührt sich. Es ist nämlich — wie hier der Ausdruck gebraucht wird — „Aufstand“ unter den Arbeitern, welcher dadurch herbeigeführt ward, daß diese behaupten, bei dem ihnen an jedem Sonnabend zufallenden wöchentlichen Lohne, durchaus nicht bestehen zu können; daher sie, in den Grenzen des Anstandes und der Bescheidenheit, ein hier übliches Stellgeld verlangen, welches ihnen aber verweigert wird. Ein sonderbarer Fall! denn ein Mal muß es doch in der Wirklichkeit begründet sein, daß die Arbeiter in der That nicht bei dem bisherigen Lohne bestehen können, und anderseits muß der Kaufmann auch keine Zulage zu machen im Stande sein, woher sich folgern läßt, daß kein Bedarf für das Ausland ist, denn sonst würden die Arbeiter unbedingt mit ihrem Antrage reussiren müssen. Dieses Verhältniß bietet den Hauseigenthümern eine eben nicht erfreuliche Aussicht dar; denn ein großer Theil von ihnen hat noch nicht die Wintermiethe von diesen Arbeitern bekommen, da die drückende Jahreszeit nur zu sehr auf sie eingewirkt, und sie noch mit Schulden andrer Art belastet hat, die nun der freundliche Sommer ausgleichen soll. Wie es nun werden dürfte, wenn diese Volksklasse nicht bald zu Beschäftigung kommen sollte, ist wohl schwerlich zu erklären; auf jede Weise bleibt es aber traurig, daß die Holzhändler und deren Arbeiter so feindlich einander gegenüber stehen, und Jeder wird wünschen, daß bald eine freundliche Uebereinkunft beide Parteien versöhnen und mit einander ausgleichen möge.

— Nach einer in den letzten Tagen erschienenen Nachweisung der Abrechnungs-Comtoire der Herren J. F. Hein und Th. Pape, ist vom 1. Januar bis 30. April 1838, richtiger wohl, in den letzten Tagen vorigen Monats, seitdem die See offen ist, Folgendes verschifft worden: 636 Last 25 Scheffel Weizen (540 L. 54 Schfl nach Amsterdam, 50 L. nach Bristol, 18 L. nach England, 5 L. 27½ S. nach Elseneur, 22 L. nach Liverpool), 37 L. Roggen nach Lubeck, 85 L. Leinsaat nach Antwerpen; 171 L. 44 S. Rappsaat (91 L. nach Amsterdam, 80 L. 44 S. nach Antwerpen) und 12189½ Tonnen Mehl (535 nach Bristol, 6400 nach England, 5120 nach Elseneur, 74½ nach Liverpool, 60 nach Lübeck.)

— Ein Nachtigall hat sich hier hören lassen! es ist kein Druckfehler, und soll nicht etwa heißen: eine Nachtigall. Ein israelitischer Kirchensänger nämlich, der eigentlich Stern heißt, weil aber sein Glücks- oder Unglücks-Stern ihn zum Sänger gemacht hat, den Beinamen „Nachtigall“ erhielt, hat am letzten Sonnabende in der Synagoge auf Mattenbuden gesungen. Der Andrang soll groß gewesen sein, und die sonore, kräftige Brustimme des Nachtigall-Sterns allgemein angesprochen haben.

— (Eingesendet.) Nach vielen, nur den Wissenschaften und meinem Berufe gewidmeten ruhigen Tagen, versuche auch ich es einmal, als Defensor meiner Leidensgefährten aufzutreten, da in № 51. d. Bl. der geehrte Verfasser eine Behauptung in Betreff des Gehilfenstandes aufstellt, die ich nicht für die richtige anerkennen möchte, und es wäre, bei genauer Erwägung, wohl nicht unbillig von seiner Seite, den darauf geschleuderten Vorwurf der „Verschwendung“ wieder zurück zu nehmen. Der Verf. muß noch nicht in großen See- und Handelsstädten gelebt haben, um wissen zu können, daß in solchen der Gehilfe, bei seinem Auftreten, eine der ersten Rollen übernimmt. *) Die Verhältnisse gestalten sich oft wunderbar; — Dieser wird vielleicht in einen Kreis versetzt, wo Umstände es ihm zur Pflicht machen, der sogenannten „Mode“ nachzuleben, ein Anderer hingegen befindet sich in noch complicirteren Verbindlichkeiten, denen er nicht ausweichen kann und darf, um nicht gegen die gute Sitte zu verstoßen. Nun ist aber in letzteren Jahren, durch die vermehrte Concurrenz der jungen Leute, das Honorar für geleistete Dienste fast durchgängig so gesunken, daß die Mehrzahl noch einer Unterstützung vom elterlichen Hause aus bedarf. Kann man unter solchen Umständen noch an Ersparung denken? Gewiß nicht, sondern im Gegentheile ist man froh, wenn beim Jahresschlusse das „Minus“ nicht das „Plus“ überwiegt. Nun, gesetzt auch, Jemand sparet, entzieht sich manches Vergnügen, lebt nur seinem Geschäfte, quält sich darin Tag und Nacht, was wird dann am Ende das „Facit“ sein, — gesetzt er servire 10 Jahre, denn an eine längere Zeit denkt wohl Niemand, — einige hundert Thaler vielleicht, und diese sollen ein Geschäft begründen, und sofort einer Familie die Existenz sichern können? **) — Aber das Uebel, daß man so viele blühende und holde weibliche Wesen noch allein auf diesem weiten Erdenrund umherschweben sieht, deren Loos mir bemitleidenswerth erscheint, ist tiefer zu suchen, es geht von dem Mädchen, ja hauptsächlich von den Müttern selbst aus, gern verschwieg ich das „Wie,“ aber diese Frage ein Mal in Anregung gebracht, darf nicht unerörtert bleiben, ich halte vielmehr es für zeitgemäß, da dieser Krebsschaden am Menschengeschlechte immer größer zu werden verspricht, diesem, wenn es nur möglich, eine Grenze zu ziehen. Zuvörderst, was wohl am Meisten zur Abschreckung von dem Ehestande beiträgt, ist, daß es den meisten jungen Männern ein Gräuel ist, zu sehen, wie sehr der Luxus jetzt beim weiblichen Geschlechte eingerissen, und wie sehr selbiger mit jedem Jahre zunimmt. Das Talent, die Geistesgaben, sollen überwiegen und ihre Zinsen tragen, nicht die Kleiderpracht, ein Flitterstaat, der nicht für das Familienleben taugt, die Häuslichkeit verbannt und die Wirklichkeit, dem Berufe des Weibes den letzten Gnadenstoß versetzt; — doch die Mütter *) tragen zu diesem Ruin das Meiste bei, sie sind es, die, anstatt das liebliche Kind zu einer sorgsamen Hausfrau zu bilden und zu hüten, selbst ihnen noch im Sommer ihres Lebens vorauszueilen suchen; jede Assemblee, jeder Ball, Ressource und der Himmel weiß, was noch, müssen besucht, das liebliche Kleinod soll bewundert werden, bestmöglichst wird Alles dazu herbeigeschafft, daß eine Carricatur daraus hervorgeht, welche die Aufmerksamkeit und das Staunen Aller, durch ihre Lächerlichkeit, hervorruft; sodann wird sie möglichst fern von fremden jungen Leuten gehalten; es kann nicht fehlen, es muß sich daraus ein scheues, abstoßendes Wesen entwickeln, das in jedem Aufblicken schon eine Sünde zu erkennen glaubt, und daher sich dem männlichen Geschlechte noch mehr entfremdet. Doch genug! — es thut mir schon leid, diesen Gegenstand hier völlig ans Tageslicht ziehen, und den Schleier dieses, nicht verborgenen Geheimnisses lüften zu müssen, doch schauet nur um Euch, und die nackte Wahrheit muß sich Euch aufdrängen. — Der Vorschlag des Hrn. Verf., in Betracht der armen jungen Mädchen, eine Stiftung zu gründen, hat unbedingt meinen Beifall, und es würde mich sehr freuen, ein solches humanes Unternehmen hier gedeihen zu sehen. Mein Vorschlag geht daher dahin, daß einige junge Leute zusammentreten, ein genaues Verzeichniß der hier sich aufhaltenden, fremden und einheimischen, unverheiratheten jungen Leute anfertigen, persönlich sich alsdann zu jenen verfügen, und daß diese sich, wenn auch nur zu einem geringen Beitrage, monatlich oder quartaliter, verbinden. Das „Wieviel“ bleibe Sache der Verschwiegenheit; da nun wohl kein junger Mann seine Hand diesem, dem liebenswürdigen armen Geschlechte bestimmten Unternehmen entziehen würde, so bin ich überzeugt, daß wir eine namhafte Summe zusammen bringen, die wir alsdann gern älteren Händen anvertrauen werden, um zuerst für Ausstattungen würdiger armer Mädchen zu sorgen, und alsdann mit der Zeit ein Gebäude zu gründen, worin Unverheirathete sich eines sichern Auskommens zu erfreuen hätten. **)

M.

?

*) Kolossales Fragezeichen. D. R.

**) Warum nicht? das ist eben der Fehler der sich jetzt Etablirenden: sie fangen groß an und müssen nur zu bald klein aufhören. Man sehe dagegen, wie manches seit vielen Jahrzehenden bestehendes florirende Handelshaus begründet wurde! Mit bescheidenem Anfange, Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit. D. R.

*) Verehrtester! doch nicht alle Mütter und nicht diese allein. Auch die jungen Leute verderben die Mädchen durch ihre faden Schmeicheleien. D. R.

**) Möchte doch dieser höchst wichtige Vorschlag allgemeinen Anklang finden und rasch zur That reifen. Allem, was zu seiner Förderung dient, öffne ich freudig die Spalten dieser Blätter. D. R.

— Unter die übelsten Gewohnheiten der Kindermädchen gehört wohl der Aufenthalt und das Herumwälzen auf den Kirchhöfen. Durch dergleichen Frauenzimmer werden die Kinder zur Gleichgiltigkeit gegen den Ort, der die Besucher immer ernst und feierlich stimmen soll, geführt. — Nächst dem Niedertreten der Gräber und Ruiniren der Blumen durch die Kinder, ist der Aufenthalt der Kinderwärte-

rinnen auf den Kirchhöfen zu tadeln, weil die Kinder, wenn sie ausgeführt werden, eine reinere und gesündere Luft, als in der Stube, genießen sollen; auf den Kirchhöfen aber, namentlich in der Hitze, die Ausdünstungen die Luft verschlechtern, wo nicht verpesten, und zum Aufenthalte für Menschen ungeeignet machen. Diese Luft wird durch ihren Modergeruch den Erwachsenen, welche nur kurze Zeit beim Gräberpflegen auf den Kirchhöfen verweilen, in der Regel schon sehr beschwerlich; um wie viel nachtheiliger muß sie auf die Lungen der kleinen Kinder, die von ihren Wärterinnen halbe Tage lang auf den Kirchhöfen gehalten werden, wirken?! Ich habe auf diesen Umstand, sowohl im Interesse Derer, die schön bepflanzte Gräber auf den Kirchhöfen haben, als Derer, die ihre Kinder mit den Kinderfrauen oder Mädchen ausschicken, in der Meinung, die Kinder würden in frische Luft geführt, aufmerksam machen und besonders Eltern bestimmen wollen, ihren Kindern, so wenig als möglich, den Aufenthalt in der Moderluft der Kirchhöfe zu gestatten.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 8. Mai angekommen.

J. B. Sellin. Helene. Stettin. Brig. 199 L. Stettin. Ball. Dr. — J. W. Stuit. Vriesland. Harlingen. Kuff. 64 L. Amsterdam. Ball. Dr. Der Wind W. N. W.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.